

In ihrer frisch bezogenen Bettwäsche, die herrlich nach »an der Luft getrocknet« roch, stellte Ada sich vor, dass es an ihrer Tür klopfte und Arthur käme, und unten im Wohnzimmer säßen ihre Eltern mit Toni. Nein, noch antörnender: Unten saß seine Frau, aber Arthur hatte sich davongeschlichen. Sie mussten sich mit dem Sex beeilen, damit es nicht auffiel. Er schloss die Tür hinter sich ab, kroch zu ihr, ausgezogen. Ada erinnerte sich an die vergangene Nacht, seinen warmen Körper, die sanft kitzelnden Brusthaare, die Küsse an ihrem Hals, den Nacken und Rücken entlang, wie Arthur ihren Po streichelte, »Ich will dich« in ihr Ohr flüsterte.

Danach schlief Ada sehr entspannt ein. Sie träumte, ihre Eltern, Toni und sie hätten sich alle für den Zirkus fein gemacht. Sie betraten das Zelt, um die Plätze aufzusuchen, ihre Mutter hatte eine Tüte mit gebrannten Mandeln in der Hand, sie und Toni Popcorn. Ein unter der Schminke etwas traurig blickender Clown verteilte das Programm, und als Ada einen Zettel entgegennahm, sah sie, dass der Clown Arthur war.

2.

Toni

Der Morgen war ein Versprechen auf einen strahlenden Sommertag und für viertel nach acht schon warm. Ada hatte auf der Terrasse den Frühstückstisch gedeckt. Sie ging barfuß über den noch taufeuchten Rasen, der leicht kitzelte an den Fußsohlen, und stellte gerade fest, dass das Gras morgens am intensivsten roch, da fuhr Toni hupend vor. Sie parkte ihren schwarzen Passat neben Adas Renault und stieg aus. Toni trug eine Caprihose und ein Poloshirt, dazu Slipper. So angezogen, ging sie vermutlich auch in die Schule.

»Guten Morgen!«, begrüßte Ada sie mit noch etwas belegter Stimme, und Toni lächelte ihre kleine Schwester an. Kopfschmerzen schien sie keine mehr zu haben, das hätte Ada gesehen.

»Morgen! Brötchenservice Hansen liefert auch ans Ende der Welt!«

Ada ging zu Toni. Seit dem Tod der Mutter, so empfand Ada es, waren ihre Umarmungen fester geworden.

»Ich habe die Brötchen des Feindes gekauft.«

Ada lächelte müde bei der Anspielung auf Silke Holm, die nun das Bäckerei-Imperium ihres Vaters gemeinsam mit Hannes fortführte. Die beiden hatten geheiratet.

Kurz darauf saßen sie auf der Terrasse, wo sich die Wespen bereits über die Marmelade hermachten. Toni hatte eine neue Frisur, einen Pagenschnitt, der ihr gut stand. Die gerade Linie des Ponys in ihrem braunen Haar ließ die blauen Augen förmlich leuchten. Sie war in den vergangenen Wochen im Gesicht noch schmaler geworden, die Zeit vor den großen Ferien mit den Zeugnissen war immer besonders stressig.

Ada genoss es, unter freiem Himmel zu frühstücken, umringt von Löwenmäulchen, Rittersporn und Lupinen. Ihr wurde ganz mulmig bei dem Gedanken, dass es dieses Haus mit dem Bauerngarten schon bald nicht mehr für sie geben würde. Toni erzählte ein bisschen von Carsten, der gerade zu seiner jährlichen Männer-Fahrradtour mit alten Freunden aufgebrochen war, und von Julia, die sich mit ihrem Freund Timo auf einer Ferienfreizeit vom Hockeyclub in Bayern befand, und was sie nach dem Tod der Mutter alles an Papierkram erledigt hatte. Ada war ihrer Schwester dankbar, dass sie das übernommen hatte. Aber da sie den Ruf hatte, etwas chaotisch zu sein, war es keine Frage gewesen, dass Toni, die gut organisierte

Studienrätin, das Sichten der Unterlagen, das Kündigen der Versicherungen und die Verwaltung und Abwicklung der Bankkonten übernahm. Dafür hatte Ada die Sache mit dem Hausverkauf angeleiert und einen Makler beauftragt, Dirk Meier, mit dem sie zur Schule gegangen war und der sein Büro in Kappeln hatte. Sie waren sich sofort einig gewesen, das Elternhaus in Gragaard nicht zu behalten. Toni und Carsten besaßen ein schönes Haus mit Garten in der Nähe von Ratzeburg, und Ada konnte keine riesige Möchtegern-Villa am Meer für sich allein gebrauchen, dafür aber durchaus etwas Geld für die Altersvorsorge.

»Carsten meint, es wird vielleicht gar nicht so leicht sein, Käufer für das Haus zu finden.«

»Wir haben ja Zeit«, sagte Ada. »Auf jeden Fall will ich nicht, dass wir es unter Wert verscherbeln. Übermorgen kommt Dirk mit ersten Interessenten.«

Toni guckte kurz auf ihre Armbanduhr.

»Wo wollen wir anfangen auszumisten? Guck mal, ich habe eine Liste gemacht.«
Typisch Toni. Die Listenfrau.

Sie holte aus ihrer Lederhandtasche einen handbeschriebenen Zettel, ordentlich untereinander waren die diversen Räume des Hauses, der Keller, der Dachboden, der Bootsschuppen aufgeführt. Toni hatte immer schon eine Schwäche für Listen gehabt: To-do-Listen, Listen mit aufgenommenen und verbrauchten Kalorien, mit ihren Geldeinnahmen und -ausgaben. Eine Zeit lang hatte ihre große Schwester eine Strichliste geführt, wer wie oft den Tisch gedeckt, die Küche gemacht oder den Müll rausgebracht hatte. Ada hatte sie deswegen gehasst, denn es war klar, dass sie dabei schlecht wegkam. Toni hatte die Liste ihrer Mutter vorgelegt und gefordert, dass sich da etwas ändern müsse. Zu Adas Verwunderung hatte ihre Mutter den Zettel jedoch nur kurz überflogen und dann zu Toni gesagt, im Grunde sei das in Statistik verpacktes Petzen. Dann hatte sie das Papier entzweigerissen. Tonis perplexen Gesichtsausdruck würde Ada nie vergessen.

»Wollen wir gleich mit den Büchern im Wohnzimmer anfangen?«, schlug Toni vor.

»Können wir. Aber erst mal will ich noch in Ruhe zu Ende frühstücken«, sagte Ada. Ihre große Schwester hatte nicht mehr als ein halbes Brötchen mit Frischkäse gegessen.

»Ja, klar, lass dir Zeit«, antwortete Toni und bekam ihre schmalen Lippen, wie immer wenn etwas nicht nach ihrer Vorstellung ablief.

Eine halbe Stunde später saßen sie gemeinsam im Wohnzimmer auf dem Fußboden zwischen Bananenkartons, die Carsten schon in den Tagen vor der Beerdigung gemeinsam mit Tom und Julia besorgt hatte. Der Entrümpler Matthiesen aus Gelting würde am Ende wegbringen, was sie im Haus zurückließen. Sie packten nur

das ein, was sie gern haben wollten.

Vor Toni stand ein Stapel Kisten für die Bücher, die sie wollte, einer stand vor Ada, und ein dritter war für die, die sie spenden würden. Ab und zu sagte Toni, dass dieses oder jenes Buch vielleicht Carsten, Tom oder Julia interessieren könne, und steckte es mit größter Selbstverständlichkeit in ihren Karton. Toni packte für vier Leute ein, und das gab Ada einen kleinen Stich.

»Willst du die Bibel?«, fragte Toni, und Ada schüttelte den Kopf.

»Okay, dann nimm ich sie.« Toni tat sie in ihren Karton. Die Kunstbände bekam Ada, Toni ein paar Bücher übers Gärtnern. Ada blätterte in *Der kleine Prinz*. Ihr Vater hatte ihr früher immer wieder abends am Bett daraus vorgelesen. Toni hatte das Buch nie besonders gemocht, und sie las zu der Zeit schon selbst abends im Bett, am liebsten *Reiterhof Dreililien*. Eine vergilbte *Tonio Kröger*-Ausgabe fiel Ada in die Hände, in der noch der Mädchenname ihrer Mutter, Nora Kallweit, stand.

*Bei der Arbeit durfte man Felix Hoffmann nicht stören, aber manchmal hatte Ada Sehnsucht nach ihrem Vater, und dann öffnete sie leise die Tür zu seinem Zimmer, sah durch den Spalt, wie er im Schein der Lampe vornübergebeugt an seinem Schreibtisch saß. Ihr Vater drehte sich um und lächelte, denn er ahnte schon, wer das Gebot des Nichtstörens am ehesten übertrat. Seine Kleinste.**

»Papa, was arbeitest du gerade?«

»Ich bereite eine Vorlesung vor zu der Novelle *Tonio Kröger*.«

Der Vater fuhr sich durch die Haare, legte die Lesebrille beiseite und wandte sich auf seinem Drehstuhl ihr zu. Öffnete die Arme, und das war die Aufforderung, auf seinen Schoß zu springen. Erst drehten sie ein paar Runden, dann stoppte ihr Vater, und sie saß da und sah seine Handschrift auf dem weißen Papier und zeigte mit dem Finger darauf.

»Was steht da?«

»Und so ist *Tonio Kröger* am Ende versöhnt mit den zwei Seelen in seiner Brust und seinem Schicksal. Er leidet nicht mehr darunter, anders zu sein, sondern hat es mit einer gewissen Heiterkeit akzeptiert als Voraussetzung für seine Existenz als Künstler.« Soll ich dir die letzten Sätze der Novelle mal vorlesen?«

Ada nickte, und dann erklang die wunderbare sonore Stimme ihres Vaters: »Aber meine tiefste und verstohlenste Liebe gehört den Blondem und Blauäugigen, den hellen Lebendigen, den Glücklichen, Liebenswürdigen und Gewöhnlichen.

Schelten Sie diese Liebe nicht, Lisaweta; sie ist gut und fruchtbar. Sehnsucht ist darin und schwermütiger Neid und ein klein wenig Verachtung und eine ganze keusche Seligkeit.«

Auch wenn Ada nicht viel verstand, aber dass das eine schöne Sprache war, ein ganz eigener Klang, das fiel ihr auf. Trotzdem blieb immer eine Art Unbehagen,

wenn sie erklären sollte, was ihr Vater beruflich machte. Die Väter der anderen Kinder in ihrer Klasse waren Bauern, Lastwagenfahrer, Tischler, Lehrer oder hatten Geschäfte, aber ihr Vater saß ja nur am Schreibtisch. Er forsche, hatte er ihr mal erklärt, aber was sollte das für eine Arbeit sein, noch dazu über Schriftsteller, die schon lange tot waren?!

»Willst du ein Bild malen?«

Sie nickte und durfte auf einem zweiten Stuhl an der kurzen Seite des Schreibtisches Platz nehmen und malte glückliche, blonde, blauäugige Menschen. Sie schenkte es ihm, schrieb groß »Für Papa von Ada« hintendrauf, und er hängte es sich mit Stecknadeln an die Raufasertapete neben seinem Schreibtisch.

Toni packte mit beiden Armen einen halben Meter alter Kinderbücher und ließ sie in einen Karton fallen: *Pippi Langstrumpf*, *Karlsson vom Dach*, *Ronja Räubertochter*, *Räuber Hotzenplotz*, *Krabat*, *Gesammelte Märchen*.

»Für meine Enkel, bei dir ist ja wohl kein Nachwuchs mehr zu erwarten.«

Der Satz traf Ada wie ein Faustschlag.

»Nee, nee, meine Liebe, so läuft das nicht! Hier wird nicht für Ungeborene eingeräumt, du packst doch eh schon für vier Leute ein!«

Toni verschränkte die Arme vor der Brust.

»*Krabat* hätte ich gern und die Märchen«, sagte Ada. »Und *Die Brüder Löwenherz*.«

Toni fischte die gewünschten Bücher heraus und warf sie rüber in Adas Karton.

»Was ist mit dem Lexikon?«

Ada winkte ab.

»Vielleicht guckt ja mein Sohn da mal rein. Statt Wikipedia und Google. Die Chancen sind gering, aber gut, ich nehme es mit. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass diese Generation irgendwann doch noch zurückkehrt zum Buch.«

Ada stand vor den inzwischen fast ausgeräumten Bücherregalen, deren dunkles Holz sie besonders leer wirken ließ, und spürte auf einmal eine tiefe Traurigkeit. Gragaard ohne Bücher, das war wie ein Schiff ohne Segel.

»Ich glaube, es war ein Fehler, mit den Büchern anzufangen«, sagte Ada. »Ich kann nicht zwei Wochen lang auf die leeren Regale gucken.«

»Wieso zwei Wochen?!«, sagte Toni prompt, und ihre Augen und Lippen wurden schmal. »Ich will das hier so schnell wie möglich durchziehen. Denkst du, ich habe vor, meine ganzen Ferien mit ollem, staubigem Krempel zuzubringen?!«

Als wüsste sie nichts mehr von der Abmachung, die sie nach der Beerdigung getroffen hatten.

»Du meinst, du hast keine Lust, zwei Wochen mit deiner kleinen Schwester zu verbringen? Dann sag das doch einfach.«